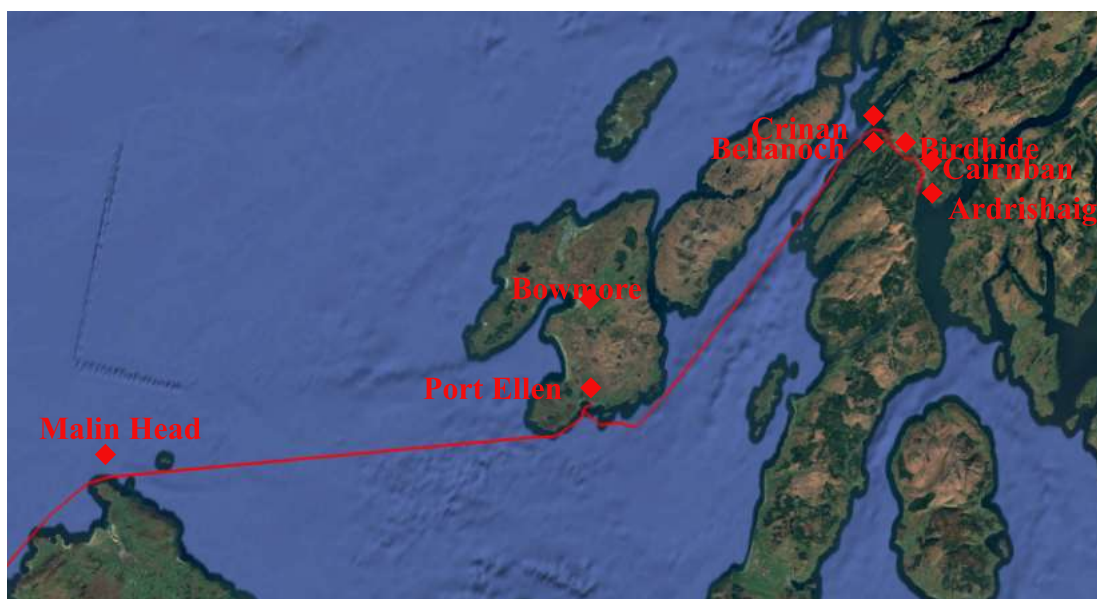


7. Bericht: Killybegs
54°38.1'N 8°26.6'W
Ardrishaig
56°0.7' N 5°26.8'W
24. August bis 3. September

Routenübersicht



Samstag, 24. August. Wir sind immer noch in Killybegs. Und noch ein Wartetag. Das Wetter hier ist ausnahmsweise ganz angenehm, weisse Wolken und viel blauer Himmel. Regen soll es nur wenig geben. Aber draussen ist es stürmisch. Nach dem Morgenessen kümmerge ich mich mal um unsere Stiefel und Schuhe. Im Dauerregen trocknen sie oft schlecht, jetzt wo sie trocken sind, heisst es fetten und imprägnieren. Alex schlägt vor zu waschen. Er findet eine 24Std Waschgelegenheit auf dem Internet, etwas nach dem SuperValue Laden soll das sein. Wir packen die dunklen Sachen in die zwei kleinen Wäschesäcke, montieren die Velotaschen und fahren los. Raymond macht einen Spaziergang. Die Waschgelegenheit: vier Maschinen unter einem Vordach an der Rückwand der Tankstelle. Wir laden die 8kg Maschine, befolgen genau die Anleitung, bezahlen per Visa und es funktioniert: in 30 Minuten wird die Wäsche fertig sein. Wir kehren zurück zum SuperValue und kaufen ein, damit ich sicher vier Tage Essen habe, wenn wir am Montag starten. Zurück zur Waschmaschine, sie ist abgelaufen, wir laden den Trockner und fahren zurück in die Stadt. Kurzer Besuch im Informationsbüro: der "Heritage Centre" mit dem riesigen Teppichwebstuhl ist seit der Covid Pandemie geschlossen. Der Mann zeigt uns zwei Broschüren, leider nur Ansichtsexemplare. Wir nehmen auch einen Busfahrplan; morgen fahren wir vielleicht nach Sligo. Raymond ist auf dem Boot, wir fahren auch hin, laden alles aus und die beiden holen per Velo die Wäsche, ich verstaue das Essen und versorge die Wäsche. Wir essen etwas und ruhen alle ein wenig. Alex will die Ventile einstellen, Raymond hilft. Ich schreibe und lese. Wenn die ganze Unordnung der Arbeit aufgeräumt ist, koche ich Filet Medaillons im Ofen, Rüebli, Erbsli und Kartoffeln. Wir trinken ein Glas Wein und kurz nach dem Essen lese ich im Bett, die beiden unterhalten sich angeregt. Fahren wir wohl morgen?

Sonntag, 25. August. Wir erwachen nachts hie und da, der Regen trommelt auf das Deck und der Wind schüttelt *Silmaril*, drückt sie schräg und macht die Fender quiet-schen. Wir schlafen ziemlich lange, Raymond macht mal Kaffee und wir beide warten bis Alex auch aufsteht. Dann essen wir gemütlich und bald verzieht sich jeder und liest, schläft oder hört Bücher oder sonst was am iPad oder Telefon. Es ist mucksmäuschenstill im Boot, nur Wind und Regen heulen und rauschen bis in den Nachmittag hinein. Etwa um 14:00 mache ich eine Restensuppe. Nach dem Essen ziehen wir die Regenkleider an und wandern zum SuperValue. Unterdessen hat der Regen fast aufgehört, es nieselt noch ein wenig. Wir geniessen es, draussen zu sein und etwas Bewegung zu haben. Auf dem Rückweg hat sich das Wetter gebessert, es regnet nicht mehr. Der grosse Friedhof am Hang ist ein paar Aufnahmen wert. Dicht

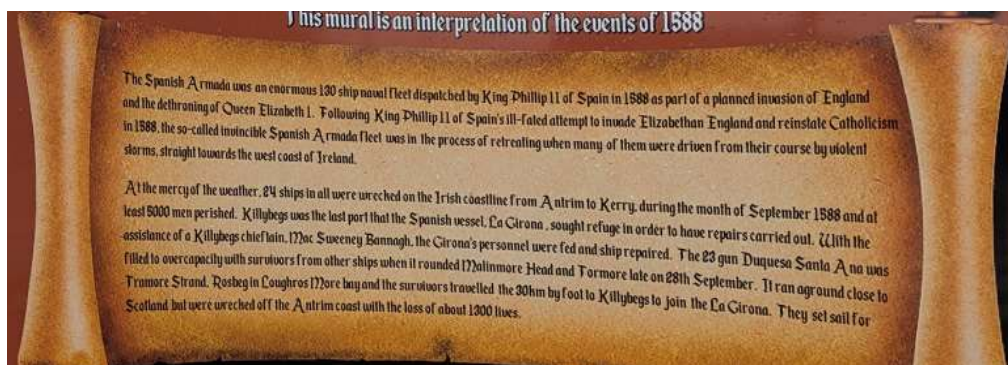


an dicht stehen die Steine. Er zieht sich den Hügel hinauf bis zum Horizont. Ein Zweifamilienhaus steht neben dem Friedhof, zwei Nachbarn, der eine pingelig, fantasielos, der andere nachlässig oder gar nicht da! Auf dem Weg zurück zum Boot kommen wir an einer eindrückli-



chen Fassadenmalerei vorbei. Sie erinnert an die Geschichte des Spanischen Schiffs *Girona*, eines der 130 Schiffe, die eine Invasion Englands ermöglichen sollten, um Königin Elisabeth I zu stürzen und den Katholizismus in England wieder einzuführen. Auf ihrem Rückzug begegnete das Schiff einem Sturm und ankerte mit

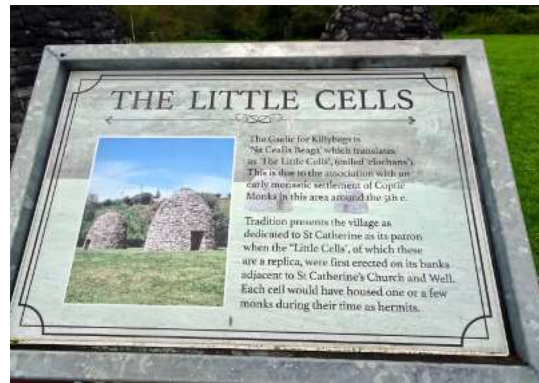
beschädigtem Ruder im Hafen von Killybegs, wurde repariert und segelte weiter Richtung Schottland. Im Sturm zerschellte die *Girona* in der Nähe von Ballintoy. Nur 9 der 1300 Seeleuten an Bord überlebten. Aus dem Wrack wurde in den späten 1960er Jahren der grösste Fund aus der Armada geborgen. Heute ist das Wrack



staatlich geschützt. Auf *Silmaril* studieren Raymond und Alex noch einmal das Wetter. Wir wissen immer noch nicht, ob wir morgen fahren. Es ist jetzt 18:00. Etwas später koche ich Abendessen. Nach der Röschi mit Speck und Eiern sitzen wir noch ein Weilchen, tauschen glückliche Erinnerungen aus und probieren den erstandenen Silkie Whiskey, den rauchigsten der Gegend. Raymond liebt Rauch! Wir beschliessen, erst morgen früh zu entscheiden, ob wir segeln.

Montag, 26. August. Die Nacht war sehr ruhig. Wir stehen bei Zeiten auf. Es regnet, aber kein Windhauch regt sich. Die Prognosen sind nicht ermutigend. Sehr viel Wind und starker Regen sind angesagt für die Nacht auf Dienstag. Alex und Raymond diskutieren und wägen ab. Wir bleiben hier. Alex kontrolliert die Daten und Buchungen für unsere Norwegen Reise. Ich kümmere mich um meine Blogs, Raymond liest oder telefoniert. Wir wollen mal raus, einen Spaziergang machen. Es regnet nicht mehr

gegen 11:00 und wir wandern los, Richtung SuperValue und Waschmaschinen. Die Wanderung der Strasse entlang ist nicht erhehend, aber die kleine Anlage "The little Cells" muss sehenswert sein. Gleich nach der Brücke stehen die drei Steinhütten. Sie sollen in alten Zeiten von Eremiten bewohnt worden sein. Eine Tafel auf der Quai Mauer beschreibt sie. Die Hütten sind winzig, kaum mannshoch, ein kleines Fenster und eine sehr niedrige Tür. Es ist kaum vorstellbar, wie ein Mensch hier



hausen konnte. Wir kehren zurück Richtung SuperValue. Zwei Ziegen verfolgen unsere Wanderung. Ein verwünschenes



Haus neben dem Friedhof. Wir nehmen den Weg durch den Friedhof hinauf auf eine weniger belebte Strasse, die uns ins Städtchen führt. Viele schwarze Steine, wenig



Blumen in den neueren Gräbern. Wir kommen vorbei an einer Kirche mit uraltem Friedhof, die Grabsteine haben be-



reits Flechten angesetzt! Weiter geht es bergab, mit Blick auf die katholische Kirche St. Mary of the Visitation. In einem Garten steht das lustige Vogelhaus mitten



gestorben sind. Solche Gedenkstätten finden wir immer wieder in Orten nahe am Meer. Im Bay View Hotel essen wir alle drei eine Fischsuppe. Beim Boot verpackt Raymond mein Velo, füllt Wasser ein und Alex radelt auf seinem zum Hafenmeister und bezahlt die zusätzliche Nacht. Dann wird auch sein Velo versorgt. Später wollen wir den "secret waterfall" besuchen. Er ist nur zwei Stunden vor und nach Niedrigwasser zu erreichen. Alex bestellt das Taxi von Derek für 15:50. Er fährt uns zum Parkplatz, wird auf uns warten und meint, 45 Minuten sei eine gute Zeit für den Besuch. Wir nehmen den Fusspfad hinunter ans Wasser. Ziemlich viele Leute sind unterwegs, um über die Felsen dem Ufer entlang zum Wasserfall zu gelangen. Wir folgen ihnen, die Steine sind schlüpfrig, oft sind kleine Klippen zu erklimmen.



im grünen Gestrüpp. Ein graues Monument mahnt an all diejenigen, die auf See





Bei der ersten Höhle verlässt mich der Mut, auf solchem Untergrund möchte ich

nicht mehr weiter gehen. Es ist schlicht zu anstrengend an auch zu gefährlich für uns. Alex und ich kehren langsam zurück. Vorsichtig und gemächlich ertasten wir unseren Weg oft auf Händen und Füßen! Raymond geht weiter bis zur Höhlen,



nimmt meine Kamera mit, ruft an: kommt nicht! Da sind wir schon eine Weile auf dem Rückweg. Viele wunderbare Bilder



um und auf den Felsen versöhnen mich mit der Umkehr, Steingemälde und skurrile Versteinerungen. Beim Aufstieg zur Strasse überholt Raymond uns. Seine Bilder zei-



gen den Wasserfall in der Höhle. Damit begnügen wir uns wohl oder übel. Derek wartet und bestätigt, dass auch junge Leute immer wieder verunfallen und bei sehr schwierigen Verhältnissen geborgen werden müssen. Die Stadt überlegt sich, ob die Höhle nur mit Führer besucht werden soll. Unterwegs zur Marina erzählt Derek uns seine Familiengeschichte, unterrichtet uns über die Fischerei hier, er redet wie ein Wasserfall, aber interessant und beschenkt uns mit vielen Broschüren. Auf *Silmaril* beginne ich bald zu kochen, Chili steht auf dem Menüplan. Um 19:30 essen wir, ich gehe ziemlich früh ins Bett. Wie immer verweilen Raymond und Alex bei einem Schlummertrunk und angeregten Gesprächen.

Dienstag, 27. August. In der Nacht hat es geblasen und geregnet. Wir stehen vor 07:00 auf, schauen nochmals in die Prognosen und werden bis etwa 10:00 warten mit ablegen. Wind und Regen sollten nachlassen. Wir beschäftigen uns mit den Vorbereitungen, gegen 10:00 machen wir uns dann zum Auslaufen bereit. Und was entdecken wir? Die Flagge samt Flaggenstock ist weg! Raymond wandert den Stegen entlang und hält Ausschau, ob der Stock irgendwo schwimmt. Kein Erfolg. Ich grabe die alte Flagge aus und Raymond befestigt sie am Kranarm am Radarmast. Wir besprechen das Ablegemanöver. Der Wind drückt uns ein wenig an den Steg, Raymond steht draussen und wird abstossen, wenn es nötig ist, ich fahre in die kurze Achterleine ein, Alex löst die Leine, *Silmaril* bewegt sich ziemlich nahe am Steg, ich steure sie sachte, mal mit einem Kick vorwärts, dann etwas Steuer nach Steuerbord und noch einen kurzen Kick und das Boot läuft mit Abstand um das Steg Ende, Raymond braucht nicht abzustossen, kommt an Bord und wir sind endlich weg von Killybegs. Welch ein Hochgefühl! Raymond übernimmt das Steuer. Killybegs Harbour liegt am nördlichen Ufer der grossen Donegal Bay versteckt zwischen zwei Landzungen nördlich der Mc Swyne's Bay. Bevor wir aus der Bucht hinaus segeln und nach Westen drehen, kommen Wind und Wellen auf die Nase, der Motor brummt. Roten Island mit seinem Leuchtturm liegt vor dem äussersten Zipfel der östlichen



Landzunge am Eingang zum Meerarm von Killybegs Harbour. Nach einer halben Stunde vor Muckros Head rollen wir die Genua zu 2/3 aus und laufen ziemlich nahe am Ufer entlang. Der Wind dreht nach Westen und nicht nach Süden wie vorhergesagt! Um die Mittagszeit passieren wir Carrigan Head, der Mocken brummt ohne Unterlass, die Genua schlägt hie und da. Ein Martello Turm be-



wacht hoch oben die Küste. Noch 6sm bis wir zwischen der Insel Rathlin O'Birne und dem Festland nach Norden drehen können auf einen angenehmeren Kurs quer über die Malin Bay mit den beiden Heads, Malin Beg im Süden und Malin More im Norden der Bucht. Felsformationen schmücken die Küste wie Gemälde. Um 13:00 ist es so weit, wir können die Genua ganz ausrollen, nach Norden auf



den Malin More Head halten. Nach der Nase fallen wir ab, guter Kurs, aber hohe Wellen. Ein "Vulkan" ziert die schroffe Küste. Es ist 14:00. In direkter Fahrt laufen wir auf den Arranmore Leuchtturm



zu. Wir schaukeln viele Stunden auf recht chaotischen Wellen, kurzer Schwell mit Windwellen. Bis der Wind wie erwartet dreht, wird es ein ruppiger Ritt. Das Wetter bessert sich zusehends. Beim Arran-

more Leuchtturm beginnen wir die Rundung der Insel entlang ihrer Nordküste und gelangen bald in ruhigeres Wasser. Von den hohen Klippen fallen immer wieder Windstösse und legen *Silmaril* stoss-



weise ab. Bei 15kt bis 18kt ist das kein Problem. Allerdings verfängt sich die Genua und Alex schafft Abhilfe. Nahe des Dorfes Leabgarrow liegen Fischerboote

an ihren privaten Bojen, im gleichen Feld tanzen vier gelbe Gästebojen. Alex und Raymond helfen einander, die dicke Trosse auf die Klampe zu bekommen; ich tue mein Bestes, den Bug so nahe als möglich an die Boje zu bekommen. Bald hängen wir, das Windrad kommt in Betrieb und wir ruhen uns mal aus bei einem Anker-, respektive Bojentrunk. Ein Rettungsboot hängt an einer Boje, die Fähre verkehrt regelmässig von hier nach Burton Port auf dem Festland. Über uns strahlt blauer Himmel, einige wenige weisse Wol-



ken schmücken ihn. Bald soll es regnen, kaum zu glauben, aber wahrscheinlich wahr! Wir planen den nächsten Tag, früh los und etwa die gleiche Strecke bis vor Malin Head zurücklegen. Das Wetter sollte dem heutigen ungefähr gleichen. Alex nimmt die Babystag wieder zurück an die Wante; so können wir, wenn nötig, die Genua viel besser von einem Bug auf den andern wechseln. Bald koche ich, Forelle, Rüebl und Sellerie Gemüse und Kartoffeln. Die Voraussage verspricht eine ruhige Nacht.

Mittwoch, 28. August. Regen prasselt aufs Deck und weckt mich. Rundum hängt grauer Dunst tief. Raymond ist schon auf und macht Kaffee. Alex schläft noch eine Runde. Ich schreibe den Englischen Blog. Wir nehmen uns Zeit, der Start ist für 09:30 geplant. Die Aussichten für den Tag sind vorerst nicht erhehend, Regen bis in den frühen Nachmittag hinein. Zum Trost scheinen die Wellen niedriger zu sein als gestern und die Windrichtung verspricht, dass wir möglicherweise segeln können.

Ein ausgiebiges Morgenessen stärkt uns für die nassen Stunden. Um 09:35 werfen Alex und Raymond die Trosse der Boje ab und lösen den Haken, wir sind frei und steuern aus der Rosses Bay hinaus nach Norden. Nach einer knappen Stunde hält Alex es nicht mehr aus, hisst das Grosssegel mit Reff 2. Es dauert nicht lange und das unablässige Hin-und-Her-Schlagen macht uns alle drei kribbelig und das Segel kommt wieder runter. Die Wellen sind zwar nicht mehr hoch, aber wenig Wind direkt von hinten und unser Kurs verunmöglichen Segeln. Der Motor brummt ununterbrochen. Auf der Höhe von Oway Island drehen wir nach Nordnordost, aber keine Chance mit Segeln. Es regnet in Strömen, wir sind alle drei pudelnass. Düstere Ausblick. Zum Glück haben wir gute Regenkleider. Trotzdem läuft das Wasser in den Halsausschnitt, die Hände sind nass, die Brille beschlagen. Wir wechseln uns ab mit Ausschau-halten für Schwimmer in den unterschiedlichsten Formen, Kugeln in verschiedenen Farben, auch Plastikflaschen oder kleine Behälter. Wir sind ziemlich weit draussen, für lange Strecken sehen wir keinen einzigen dieser Dinger. Während ich hüte beschäftigen sich Alex und Raymond mit ihren Lieblingen, dem Plotter und dem Telefon! Wir sind mutterseelenallein auf dem Wasser, kein Segler, keine Fischer, nichts. Gegen Mittag lässt der Regen nach. Auf der Höhe von Bloody Foreland, einer flachen



Landzunge, rollen wir die Genua aus. Die stete Kursänderung nach Nordosten und der Wind füllen sie nun recht gut. Das Ufer zeigt immer wieder Sandstrände zwischen den schroffen Felsen. Dörfer,

eingefasste Felder, verschiedene Grün zeigen Landwirtschaft an. Im Tory Sound entdecken wir eine Fähre auf dem Plotter, die Tory Island verlässt und tatsächlich taucht sie weit draussen und schon hinter uns aus dem Nebel auf. Sie ist auf dem Weg nach Meenlaragh Pier im Bofin Harbour. Am Horn Head öffnet sich die Sheep Haven Bucht. Auf den dunklen Felsen zeigen sich viele kleine und grosse



Flächen von weissem Gestein; würde gerne wissen, was das ist. Wir drehen weiter nach Osten. Hie und da sighten wir kleine Dünen und Sandstrände. Das Wetter bessert sich zusehends, kein Regen mehr, sogar blauer Himmel in Wolkenlöchern. Vorbei am Melmore Head, zielen wir auf den Fanad Head zu, wo wir ins Lough



Swilly zu unserem nächsten Ziel einbiegen werden. So gemütlich war es seit lan-

gem nicht mehr auf *Silmaril*. Der herrliche Leuchtturm von Fanad Head strahlt in der Sonne, gleissend weiss, der Turm und die umgebenden Gebäude. Nach der



Nase von Fanad Head präsentiert sich der Leuchtturm noch einmal vor fast wolkenlosem Himmel. Schroffe Felsen, ein abgeerntetes Feld und kleine Sandstrände

säumen das westliche Ufer des Lough Swilly. Um 15:00 rollen wir die Genua ein und tuckern Richtung Ankerplatz. Es soll Gästebojen geben. Tatsächlich, um



15:45 hängen wir an einer Boje vor Portsalon in der Nähe eines kleinen Motorboots. Wir sitzen draussen und beobachten unsere Umgebung. Der Himmel hat sich wieder verfinstert. Eine Front zieht

heran. Der Regen ist nicht weit weg, Regenbogenfarben hängen über dem Ufer und ein klarer Bogen mit einem ver-



wischten Doppelgänger spannen sich über der Bucht. Jugendliche springen von den Felsen, sicher 10m hoch, am kleinen Sandstrand sehen wir Leute im Wasser.

Wir genießen einen wunderbaren frühen Abend beim Bier. Später koche ich Steak, Resten Gemüse und Bratkartoffeln. Nach dem Essen sitzen wir noch einmal im Cockpit. Die Sonne geht unter und färbt die Wolken. In der Dämmerung rauschen



vier Schwäne über uns. Das Windrad surrt, aber der Wind nimmt stetig ab. Wir werden sehr ruhig schlafen.



Donnerstag, 29. August. Wir sind bei Zeiten munter, heute soll es bis nach Nordirland gehen, Alex hat schon gestern eingeklärt und wir wollen Rathlin Island anlaufen. Wir starten um 10:00, so werden wir um den berühmten Malin Head nur noch wenig Strom gegenan haben. Blauer Himmel, grüne Felder und Klippen säumen das Ufer. Je weiter wir aus der Bucht hinaus segeln, desto höher werden die Wellen. Nach einer knappen Stunde nähern wir uns Dunaff Head, die östliche





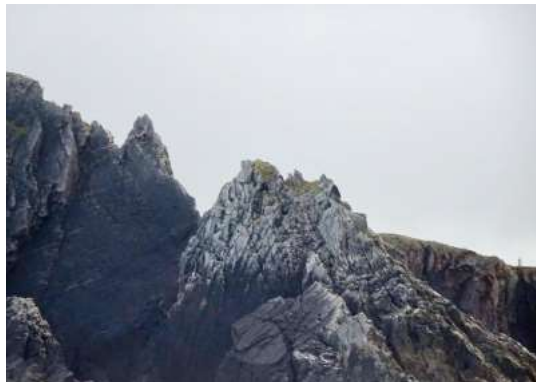
Spitze des Lough Swilly. Die Dünung rollt mit 2m Bergen heran. Die Felsen von Dunaff Head am Horizont verschwinden und tauchen auf im Wellen-



takt. Wir rollen die Genua aus und halten quer über die Trawbreaga Bucht auf Malin Head zu. Wind gegen Strom verursacht chaotisches Wasser. Wir sind zu früh dran. Was mit der Berechnung nicht

stimmt, ist nicht klar! Die Genua steht ganz gut, leider nicht sehr lange, um 12:25 wird sie eingerollt. Alex studiert die Route, Raymond entdeckt, dass die Insel Islay in Schottland nur ganz wenige Meilen weiter weg liegt als Rathlin Island. Wir ändern unseren Plan, Rathlin Island anzulaufen und werden nach Malin Head in gerader Linie auf Port Ellen auf der Schottischen Insel Islay zu halten. Zwei ausgewachsene Wolkenbrüche erwischen uns. Der prassende Regen glättet die Wellen, keine Spitzen mehr, nur runde, etwas flachgedrückte kleine Wellenberge. *Silmaril* wiegt uns trotzdem in schlingerndem Takt. Die Wolken hängen tief. Ein Leuchtturm steht bei Malin Head auf der Anhöhe; Leute spazieren herum; der Ort ist offensichtlich besuchenswerter. Die Rundung von Malin Head entpuppt sich als ruppig, die berechnete Strömung stimmt auch hier nicht, wo genau der Fehler liegt, ist





nen und der Insel Inishtrahull bessert sich das Wetter, der Himmel ist nur halb bedeckt und der Leuchtturm glänzt weiss im Sonnenlicht. Stundenlang sitzen wir mit beiden Händen an einem festen Halt. Jeder ruht sich abwechselungsweise eine Stunde aus. Sogar liegen braucht Kraft! Am frühen Nachmittag dreht der Strom dann wirklich und schiebt mit. Die letzte



Monument. Wir drehen ab der Küste entlang nach Port Ellen. Die Einfahrt ist schon nahe. Raymond übernimmt das Ruder im Hafen, dreht *Silmaril* und fährt rückwärts an den ersten Steg. Der Wind drückt, aber schlussendlich machen wir

nicht auszumachen. Die Felsen direkt am Head sind beeindruckend wild und zerklüftet, Zeichen dauernder heftiger Bran-



dung und hohen Windgeschwindigkeiten. Wir schaukeln heftig, nur unangenehm, keineswegs gefährlich, wie die Verhältnisse bei schlechtem Wetter hier sein können. Zwischen Festland, vielen Stei-



Stunde vor Port Ellen hilft auch die Genua. Wir laufen 7.5kt und mehr. Um 17:00 segeln wir recht nahe an der Südspitze von Islay durch turbulentes Wasser. Im Nordwesten sehen wir weit weg einen Turm, das sogenannte Amerikanische



fest. Es hat wenig Schiffe an den Gastplätzen. Wir möchten auswärts essen, keine Chance, das Hotel und das Bistro sind voll ausgebucht, der kleine Pub serviert kein Essen. So bleibt uns der Chinesische Take-Away. Wir bestellen, trinken etwas in der Bar des Hotels und holen dann drei Riesenportionen ab. Heiss hungrig verschlingen wir Frühlingsrollen, Pouletfleisch Kugeln, Hühnerflügel und Pommes frites, nicht eben delikat, aber sättigend.

Freitag, 30. August. Das Boot ist schlimm durcheinander nach der ruppigen Fahrt gestern, Kleider, Bücher, Schuhe überall. Wir beschliessen, Ordnung zu machen, zu waschen und herauszufinden, warum das Einrollen der Genua so viel strenger ist als gewöhnlich. Zu aller erst gehen wir aber duschen. Das Wetter ist makellos. Die Marina ist bestens organisiert, wie was funktioniert ist angeschlagen, das Hafenbüro und die sanitären Anlagen sind in diesem Privathaus untergebracht, blitzsauber und gratis. Typische weisse Steinmocken zieren die Eingangspforten, wie eine Anzahl anderer Eingänge im ganzen Dorf. Was sie bedeuten und welcher Stein das sein könnte, ist uns nicht klar. Nach dem Morgenessen mache ich eine Reservation im Hotel fürs Abendessen, dann trage ich zwei Säcke Wäsche zum Hafenbüro. Die Maschine ist gepflegt, vielversprechend für saubere Wäsche. Alex und Raymond finden den Grund für das strenge Einholen der Genua und beheben die Ursache. Auf Islay gibt es sechs Destillieren. Raymond ist



eingeschworener Laphroaig Fan und die Destillerie ist in Fussmarsch Distanz. Es ist sehr warm, Echtes T-Shirt Wetter. Auf



dem Weg aus dem Städtchen hinaus präsentiert sich die gleissend weisse Häu-



serzeile im alten Stil hinter dem Sandstrand im alten Teil, eine Augenweide. Rechts nach der Häuserzeile steht die trutzige Kirche, wie eine Festung, ein wuchtiger grauer Steinbau. Der Blick zu-





fen. Der Fussweg der Bucht entlang zur Laphroaig Destillerie, etwa zwei Kilometer zu wandern, führt uns durch Gelände mit Sicht aufs Meer, Felder mit vielen Schafen und Trockenmauern mit lustigen



Einzelheiten: Brombeeren kämpfen sich durch die engsten steinigsten Ritzen! Neben den sechs bestehenden Destillieren wird kurz nach dem Städtchen eine neue gebaut: ein Zaun sperrt das Gelände ab.



schichte des Baus keine Ahnung. Und weiter geht es durch einen wunderbaren Urwald, wild, moosig, links und rechts des Weges reife Brombeeren. Raymond

rück auf die kleine Marina, *Silmaril* am äussersten Steg, die Fähre noch im Ha-



Wir wandern weiter auf dem Veloweg, kommen an einem eigentümlichen Steinhaus vorbei. Ich habe von Zweck und Ge-



und Alex diskutieren, ihre Umgebung interessiert sie wenig! Im Hof der Destillerie folgen wir dem bezeichneten Fussweg zur Bar und geniessen in bequemen Le-



dersesseln verschiedene Köstlichkeiten: eine Auswahl von vier Whiskeys und ein spezielles Bier für Alex und Raymond,



Wasser und ein paar winzige Schlucke für mich. Ein Taxi bringt uns zurück ins Dorf. Die Wäsche braucht noch meine Aufmerksamkeit, das Schiff ist wieder soweit in Ordnung. Um 19:00 erwartet man uns im Hotel, das Essen ist ausgezeichnet, die Bedienung freundlich und aufmerksam, wir fühlen uns wohl und geniessen den Abend in vollen Zügen.

Samstag, 31 August. Raymond und Alex sind vor 06:00 auf. Ich krieche auch bald aus den Federn. Wir erledigen dies und das und nach dem Morgenessen machen wir uns auf den Weg zur Bushaltestelle; wir wollen die Bowmore Destillerie besuchen. Um 09:40 fährt der Bus und bringt uns in das hübsche Dorf mit vielen weissen Häusern im Alten Stil. Bevor die Tour beginnt, sehen wir uns die runde Kirche umgeben vom weiten Friedhof an. Das schlichte Innere, weiss und holz-braun empfängt uns in



heller warmer Stimmung. Ein Harmonium begleitet den Gemeindegesang.



Draussen wandern wir durch den Friedhof mit vielen alten Grabsteinen hinauf und geniessen die Aussicht über das Dorf aufs Meer. Um 09:45 beginnt die Tour. Wir laufen zur Destillerie. Alle Gebäude sind strahlend weiss, die Dächer tief schwarz. Die junge Frau weiss sehr viel, erklärt die ganze Whiskey Produktion mit vielen Einzelheiten, beantwortet Fragen und bringt die Gruppe zum Lachen. Lei-



der ist es sehr laut und ich verstehe nur der Spur nach, was sie sagt. Mit anderen

Whiskey Touren im Hinterkopf, reime ich mir doch vieles zusammen. Wir sehen die altherwürdigen Produktionsstätten, glänzendes Kupfer, gepflegtes Holz. Bowmore stellt das eigene Malz in aufwändiger Handarbeit her: in einer riesigen Halle wendet

ein Mann mit einem alten Schlepprechen die ausgebreiteten Gerstenkörner, bis die Keimlinge schlussendlich sichtbar wer-



den. Durch ein Fenster schauen wir in das Lager mit den gestapelten Fässern. Hier



mit insel-eigenen Produkten. Um 13:33 fährt der Bus zurück nach Port Ellen. Unterwegs sehe ich viele Felder, wo Torf abgebaut wurde und noch wird. Die Destillerie sticht allen Torf für die Produktion auf der Insel. Die Abbaumethode ist nachhaltig: maschinell wird die oberste Schicht entfernt, eine Schicht abgetragen und getrocknet, die oberste Schicht wird wieder darüber gelegt, so kann sich das Moor darunter erholen. Bei strahlendem Wetter er-



kredenz die junge Frau uns zwei verschiedene 13-jährige Whiskeys, der eine im Bourbon Fass, der andere im Sherry Fass gealtert. In der Bar bekommen wir noch einen 18-jährigen zum Probieren. Was wir nicht austrinken, füllt sie uns in kleine Flaschen! Ein Sammlerobjekt ist in

einem Glaskasten ausgestellt: eine sündhaft teure Kristallglas Flasche mit sehr altem Whiskey, kaum zum Austrinken bestimmt! Nach der Tour, erfüllt von viel zu vielen Eindrücken verlassen wir die Destillerie und laufen zurück ins Dorfzentrum. Im Hotel Restaurant mit Blick auf den kleinen Hafen und die Bucht reden wir darüber, dass hier alles nach alter Väter Sitte produziert wird, von Hand,



reichen wir *Silmaril*. Auf dem Boot bereiten wir langsam die Weiterfahrt vor, Buchungen erledigen, Küchenzettel machen, schreiben und einkaufen. Raymond wird noch vier Tage bei uns sein, also plane ich noch vier Abendessen und verschiedene Snacks. Ich will noch Sheina schreiben, vielleicht sehen wir sie und Andrea, wenn sie in Bellanoch daheim sind und wir durch den Crinan Kanal fahren.

Sonntag, 1. September. Kurz nach 07:00 ist Tagwacht. Zwei Segler starten früh, wir wollen um 09:00 ablegen. Unser Ziel ist die Einfahrt des Crinan Kanals. Das Wetter ist mässig, der Himmel zwar bedeckt, aber es regnet nicht. Alex hat den Strom studiert und möchte später starten, aber wir entscheiden uns doch für 09:00, da wir vor Schliessung des Kanals um 17:00 noch die ersten zwei Schleusen passieren wollen. Kaum aus dem Hafen hinaus, prangt der Carraig Fhada Leuchtturm in strahlendem Weiss auf der Landzunge am westlichen Ende der Bucht. Wir folgen ein Stück der Fährnroute aus der Bucht hinaus und drehen auf Kurs Nordnordost Richtung Einfahrt zum Crinan Kanal. Anfangs machen wir schlechte Fahrt, aus der Bucht hinaus bis in den Jura Sound können wir keine Segel setzen. Etwa um 10:30 ist es dann soweit, mit Reff 1 und Genua laufen wir hart am Wind mit 6.5kt. Alex ändert die Route ein wenig. Der Wind nimmt nicht ab wie vorausgesagt. Mit 18kt bis 22kt reffen wir das Gross weiter und etwas später auch die Genua. Es ist kurz nach 12:40. Es wird ein kleiner Kampf gegen Wind und Wellen. Raymond reagiert auf die Böen am Grossschot, Alex auf die Wellen am Steuer. *Silmaril* badet immer wieder die Relingfüsse. Es ist nicht gemütlich; mir tun schon beide Hände und Arme weh vom Verkeilen. Auf unserer backbord Seite steht auf einer winzigen Insel mitten im Sund der Skervuile Leuchtturm. Ein Segler kreuzt uns auf seinem Weg nach Süden. Es ist fast



13:00. Allmählich dreht der Strom doch mit uns. Gegen 14:00 nehmen die Wellen ab. Trotzdem rauschen wir dank stetig zunehmendem Strom durchs Wasser, Höchstgeschwindigkeit 10kt. Später nimmt der Wind doch ab wie vorausge-

sagt, Also ausreffen. Um 15:10 nehmen wir vor der Einfahrt des Kanals die Segel runter, motoren an den beiden Bojenfeldern und dem Hotel vorbei und hängen uns an



die gelbe Boje direkt vor der Schleuse. Alex ruft an, sie warten auf ein angemeldetes Boot, wir fahren in die Schleuse und warten bis das Boot kommt. Alex geht ins Büro



und bezahlt. Etwas nach 16:00 kommen sie an, fahren hinter uns ein und wir schleusen hoch. Das Becken ist voller Schiffe, die zweite Schleuse ist bald geschafft und wir fahren weiter, Vorbei an einem hübschen Haus, an einem lauschigen winzigen



Steg am rechten Ufer. Nach kurzer Zeit erreichen wir Bellanoch. Die Marina ist gut besetzt. Im Haus mit den drei Giebeln wohnen Sheina und Andrea, sie sind aber unterwegs an einem Segelwettkamp mit



Sohn Lorenzo. Am Steg vor der Bellanoch Brücke sollen wir festmachen. Auf der Karte finden wir den Steg vor der Islandadd Brücke und fahren los. Beim Steg angekommen scheint der uns viel zu

kurz, nicht, was wir suchen. Wir tuckern weiter bis vor die Brücke, müssen aber dann rückwärts wieder an den Bird Hide Steg zurück, die einzige Anlegestelle vor der Brücke. Raymond befestigt zusätzlich zu unserer gewohnten Befestigung am Steg zwei Leinen an Land. Wir vertreten uns die Beine. Ein Plakat zeigt Fotos der vielen Vögel, die hier leben. Wir entdecken ein kleines Häuschen für Vogelbe-



obachtungen. Es ist offen, ein Fernglas ist da, aber es ist viel zu spät, es dunkelt schon, die Vögel schlafen alle, weit und breit kein Schwanz zu sehen. Durch die Büsche schauen wir auf eine unglaublich



che Moorlandschaft. Schade, dass wir so spät angekommen sind. Ich koche Reis mit Pilzen und Gemüse, geniessen im Cockpit eine Weile den friedlichen Abend am herrlich verwunschenen Ort.



Montag, 2. September. Es regnet. Der Himmel ist grau und leert seine Wolken-schichten ohne Unterlass über uns aus. Wir nehmen uns Zeit für ein gemütliches Morgenessen. Alex bläst das Nebelhorn, um die Brückenwärter zu benachrichtigen,

dass wir passieren möchten. Keine Antwort. Wir rufen Kanal 74 auf, wiederum keine Reaktion. Wir machen einen Spaziergang zur Brücke und der Schleuse, um zu sehen, ob wir jemanden finden. Kein Erfolg. Wir schauen uns um. Nach der Schleuse auf der anderen Seite des Kanals liegt eine *Somerled* am Steg. Sie ist ziemlich vergammelt, liegt wahrscheinlich schon eine Weile hier und hat nichts mit der *Somerled* zu tun, die wir im letzten Jahr auf den äusseren Hebriden in Tarbert mit Katharina und Benjamin an Bord getroffen haben. Auch nach der Brücke finden wir



rei mache ich ein lustiges Bild einer Nacktschnecke, die zielstrebig auf eine Kornblume zu schleicht. Alex ruft das



niemanden. Gemächlich laufen wir zurück aufs Boot. Zum Trost für die Warte-



Crianan Büro an: wir sollen etwa noch 20 Minuten warten, ein anderes Boot sei im Anmarsch, dann werde die Brücke geöffnet und wir können zusammen schleusen. Wir legen ab, fahren vor die Brücke und legen an einem offenbar bewohnten Kahn an. Keiner ist zu sehen, nur Neoprenanzüge hängen an der Reling und eine Palästina Flagge schmückt den

Baum. Wir warten. Die Auskunft stimmt diesmal tatsächlich. Kaum zu glauben, gegen 11:00 erscheint das angekündigte Boot weit hinter uns. Wir machen uns bereit, die Brücke öffnet sich, wir legen ab, passieren im Schritttempo die Brücke und fahren weiter als erste in die offene Schleuse. Die *Cantara of Rhu* ist gross, eine 46-Fuss Yacht mit fünf Schotten an Bord. Sie zwängt sich neben uns. Es ist



eng, ich stehe mit dem Kugelfender beim Heck der anderen Yacht und Sorge zusammen mit einem ihrer Segler für adäquate Distanz. Alex hat die grüne Leine vorne und Raymond die schwarze lange hinten unter Kontrolle. Alles klappt bestens. Die Tore öffnen sich, wir fahren voraus, die *Cantara* hinterher. Für die nächste Schleuse weist uns der Wärter an, rauszufahren, aber dann die grössere Yacht zuerst in die nächste Schleuse einlaufen zu lassen. So



machen wir das: Raymond lässt sie durch, beobachtet ihr Manöver genau! Sie fährt an uns vorbei, läuft in die Schleuse ein,



wir hinter her, dann sind auch wir drin. In



dieser Formation passen die beiden Schiffe besser in die Schleuse. Sicher-

heitsfender sind nur noch eine Vorsichtsmassnahme. Und so geht es weiter. Mit Hilfe von zwei offiziellen Helfern und zwei Seglern der andern Yacht passieren



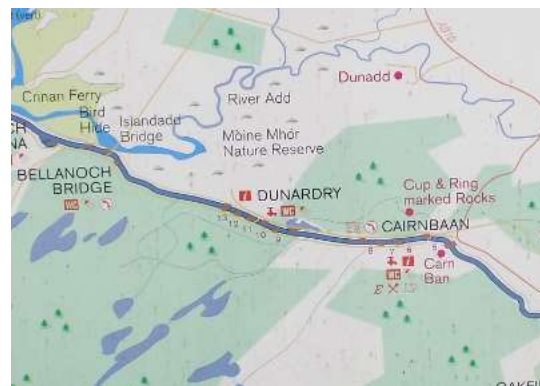
wir Schleuse um Schleuse. Die Fahrt ist abwechslungsreich. Am linken Ufer taucht ein Überlaufkanal auf. Der Wasserstand muss garantiert sein, ein ausgeklügeltes System. Wir sehen hübsche Häuser, eins mit Wintergarten, ein kleines

Anwesen mit Gewächshaus, ein grosses Gebäude mit Anlegesteg, alle wohl durchs ganze Jahr bewohnt. Nach fünf



Schleusen hoch, dann ein Stück Kanal, drei Schleusen runter, eine Brücke und wir erreichen für heute die für uns letzte

Schleuse bei Cairnbarn und machen nach der Schleuse am Ponton auf der rechten



Kanalseite fest. Hier haben wir Strom und Wasser, wichtig nach diesem verregneten Tag. Es ist 15:05. Gleich ziehen wir

alles Nasse aus, Alex stellt den Entfeuchter in die Dusche, schaltet den Ölofen ein, ich brate den Rest Reis und schlage die letzten fünf Eier darauf. Dazu trinken wir ein Glas Weisswein. Es hat den ganzen Tag mit wenigen Unterbrüchen immer wieder geregnet, meine Hände sind kalt und schmerzen. Alle drei machen wir einen Erholungsschlaf. Am Abend spazieren wir dem Kanal entlang. Das Wetter ist besser, blauer Himmel zeigt sich hie und da. Sogar die Sonne scheint ein wenig. Im Dorf ist alles geschlossen, das Hotel ist schon



eine Zeitlang zu, die Bar natürlich auch. Es ist ein trister Ort. Nur Toilette und Dusche funktionieren, aber wir haben gar keine Lust, noch mehr Wasser zu spüren!

Bei einem späten Z'Nacht mit Steak und Pasta feiern wir mit einem Glas Rotwein das Ende eines sehr nassen Tages, neun Schleusen und zwei Brücken haben wir erfolgreiche hinter uns gelassen.

Dienstag, 3. September. Unser letzter Tag im Kanal ist angebrochen. Wir nehmen uns viel Zeit heute morgen, es regnet, wie könnte es anders sein. Alex spricht mit dem Schleusenwärter, er will melden, dass wir die Oakfield Brücke bei Lochgilphead passieren und heute noch das Ende des Kanals in Ardrishaig erreichen wollen. Um 10:00 legen wir ab und



machen uns auf den Weg vor die Brücke auf halbem Weg zu unserem Ziel. Eine Stunde lang genießen wir die friedlichen Bilder im Kanal. Sachte verfärben sich



einige Büsche; sanfte Pastelltöne rot und braun zeigen sich, Vorboten des nahenden



Herbstes. Ein Plakat am Ufer zeigt an, dass ein Hochspannungskabel den Kanal



überquert. Welch ein Witz! Wer sollte denn mit einem 30m hohen Mast überhaupt die Erlaubnis bekommen, in den Kanal einzufahren? Hie und da erhaschen wir einen Blick über die Uferbüsche hinaus. Abholzungen sind ein trauriger An-

blick, aber die Gegend ist bekannt für ihre Holzindustrie. Aufgeforstet wird auch, aber der Kahlschlag hinterlässt doch Narben, die für Jahre zu sehen sind. Gegen 10:30 kündigt ein Plakat auf einem kleinen Steg an, dass wir auf der Höhe von Lochpilphead angekommen sind; eine praktische Möglichkeit, hier festzumachen und im Ort die Vorräte im



Spar aufzufüllen. Wir brauchen nichts und tuckern gemächlich weiter. Tisch und Bank laden zum Picknick ein mit Blick aufs Wasser und die Aussicht auf vorüberfahrende Schiffe. Gegen 11:00 erreichen wir die Stege vor der Brücke und le-

gen am vordersten an. Telefonieren, aufrufen und ins Horn stossen bringt gar nichts. Wir warten. Raymond macht einen Spaziergang und telefoniert. Alex beschäftigt sich im Schiff, wahrscheinlich



am Computer. Ich mache zum Zeitvertreib ein Bild: Überreste eines Spinnennetzes in einem Pneu am Steg. Eine Spinne hat ihr Netz an diesem sehr exponierten Ort gespannt; Wellen haben es wohl zerstört, sie ist nirgends mehr zu sehen,



offenbar frustriert geflohen! Wir wandern zur Bücke. Beim Haus bei der Brücke

rede ich mit zwei Männern, der eine wohnt hier, der andere sein Freund; sie haben gemeinsam einen Spaziergang gemacht. Es regnet nicht mehr. Der Hausbesitzer will anrufen und sich beim Kanalpersonal beschweren! Ich schaue mich um. Der Hausbesitzer ruft Passanten auf, die Seenotretter, Hundeheime und den WWF, zu unterstützen, ein herzerwärmendes etwas skurriles Fenster im Haus des alleinstehenden



scheint noch funktionstüchtig. Ein Plakat erzählt von der Geschichte der sieben Brücken im Kanal. Diese hier ist die älteste, 1871 erbaut. Eine der Brücken ist speziell: die Dunardry Brücke fährt auf Schienen zurück auf die Seite des Kanals; die andern sechs sind Schwingbrücken, die sich an die Seite des Kanals drehen.



Viele Anwohner nennen diese hier Miller's Bridge nach dem damaligen Brückenwärter, der Kohle an die Dorfbewohner von Lochgilphead von den passierenden Lastkähnen weiterverkauft hat. Auch ein Geist soll in der Nähe sein Unwesen treiben, sei vorsichtig bei der Old Kilduskland Kapelle, mahnt das Plakat! Da kommt das Auto des Kanalpersonals an. Die junge Frau und der Mann sind heute allein für die ganze Strecke des Kanals verantwortlich! Sie öffnen nun die Brücke, sind über meine eher nette Kritik aber gar nicht erbaut. Ja, sie können ja nichts dafür, dass Personalmangel herrscht! Um 11:45 öffnet die Brücke, zwei Schiffe kommen entgegen; dann



henden Mannes. In der näheren Umgebung entdecken wir einen alten Lastkahn auf der anderen Seite der Brücke. Er



Die junge Frau und der Mann sind heute



sind wir dran. Kurz nach der Brücke sehen wir das offene Wasser des Loch Gilp,



Häuser am rechten Ufer. Wir entscheiden, direkt nach Ardrishaig ins Becken zu fahren.

ren. Noch vier Schleusen, Raymond und



Alex müssen dem Kanalpersonal bedie-



nen helfen. Die letzte handbetriebene Schleuse, ich fahre ein, Raymond schliesst die Tore, bedient das Rad zum

Wasser ablassen, Alex und ich bedienen die Leinen auf dem Boot, dann öffnet Raymond die Tore wieder und kommt an Bord. Die letzte Schleuse vor dem Becken und das Sealock zum offenen Wasser werden hydraulisch bedient; wir sind alle drei an



Bord, fahren ins Becken ein, biegen rechts ab und legen gleich nach der Schleuse rechts am Ponton an. Es ist 13:20 und regnet wieder einmal. Ich rufe im Hotel Grey Gull an und reserviere einen Tisch für 20:30. Es ist unser letzter Abend mit Raymond. Morgen reist er ab. Wir machen einen Spaziergang am Kanal. In der stillgelegten schleuse ist ein mockiger Zweimaster vertäut, eine Nauticat, wie mir



scheint. *Silmaril* hat unterdessen hinter ihr einen Nachbarn bekommen. Wir wandern Richtung Dorfausgang, wo das Re-

staurant liegt rund um das Becken über das Hafengelände. Auf einem Hügel steht ein uraltes Steinkreuz, wahrscheinlich eines der unendlich vielen Denkmale für



Gefallene oder Ertrunkene! Etwas weiter der Strasse entlang steht am Wasser in einem kleinen Park mit Blick aufs glatte Wasser eine zweite Säule, bestimmt eine

Erinnerung an schlimme Ereignisse. Wir gehen an beiden vorbei ohne zu lesen, keine Musse für traurige Gedanken! Der Abschied von Raymond ist genug! Wir freuen uns an der Aussicht aufs Wasser von Loch Gilphead, den westlichen kurzen Arm von Loch Fyne und dem Leucht-



turm auf der Mole. Und da fällt mir eine herzerfrischendes Verschönerung einer



Steinmauer auf. Jemand hat seine kaputte Teekanne in die Trockenmauer eingebaut! Die Schotten beweisen mir immer wieder, wie humorvoll, einfallsreich und liebevoll sie solche Bilder schaffen. Und die Natur unterstützt mit einem neckischen zufälligen gelb-blühenden Akzent! Im Restaurant sitzen wir am Fenster mit Blick auf den mächtigen Eukalyptus Baum, ein seltener Anblick in dieser Gegend. Das Abendessen ist sehr gut, die Bedienung etwas langsam, aber sehr freundlich. Wir bestellen einen Malbec und hoffen, dass er gut ist! Argentinien ist für diese Traubensorte meistens eine recht sichere Adresse. Raymond freut sich auf alle Fälle auf den Tropfen! Wir tafeln lange, schwören viele alte Erinnerungen herauf, ein glücklicher Abend. Es wird nach 22:00 bis wir aufs Schiff kommen. Der Spaziergang zurück aufs Boot führt uns dem Kanal entlang über die letzte Schleuse rund ums Becken. Es ist sehr ruhig im Dorf, keiner zu sehen. Auf allen Schiffen scheint die Crew zu schlafen. Raymond und Alex genehmigen noch einen letzten Schlummertrunk und diskutieren lange über dies und das. Ich gehe schlafen, höre ihr Gemurmel nur sehr leise durch die geschlossene Türe.

